

# Illyrisches Blatt

## Nutzen und Vergnügen.

3

Freitag den 20. Jänner 1826.

Auf das Ableben  
Er. Majestät Alexander's,  
Kaisers aller Reussen.

Des Todes Schreckens-Banner streckte  
Des Nordens schönsten Schmuck in's Grab,  
Und eine Blume, o — sie steckte  
Im Fürstenkranze, und — fiel ab.  
Es war in deiner Treuen Mitte,  
O höchst bestürztes Taganrog!  
Wo rasch dem irdischen Gebiets  
Die große Seele sich entzog.

Wo Ihn das Schicksal überkille,  
Wo wehmuthsvoll und thranenleer,  
Die tiefgekührte Czarin weiste;  
Ach, Alexander ist nicht mehr!  
Wie blutet Franzens Herz, — die Wunde  
Wie schmerzt sie, die der Tod Ihn schlug;  
Wie schwer vermist im Fürstendunde  
Er Den, Den Er im Herzen trug.

Soll ich die Quelle hier benennen,  
Woraus der Freundschaft Bynd entkand?  
Kein Sterblicher kann es verkennen  
Das Werk der Vorsicht — Meisterhand,  
Die der Monarchen Herzen lenkte,  
In Eintracht und in Harmonie,  
Die uns dadurch den Frieden schenkte;  
O göttlich schön's Sympathie!

Dir danken wir die großen Thaten  
Deu Leipzig, Hanau und am Rhein,  
Wo Völker einst geblutet hatten,  
Europa's Staaten zu befreyn, —  
Wo sich der Gallier bemühte,  
Vergeblich stand im Schlachtgewähl,  
Und seiner Jugend zarte Blüthe  
In angemastem Kampfe fiel.

Umsonst! Die Siegespalme winkte  
Dem Heere der Allirten zu,  
Und aus den Sonnenstrahlen blinkte  
Des Friedens Hoffnung; es ward Ruh'.  
Und als durch hergestellten Frieden  
Das große Tagewerk vollbracht,  
Da war der Menschheit Los entschieden,  
Ein heil'rer Tag verdrang die Nacht.

Mit Franzen's eingepprägtem Bilde  
Rehet Alexander schnell zurück,  
Regierte weiß', regierte milde,  
Und fördert' Seiner Völker Glück; —  
Auch immer treu dem heil'gen Bunde,  
Bis Ihm der Tropfen Zeit verfloß,  
War Er noch in der letzten Stunde,  
Ja selbst im Todeskampfe groß.

Heil Dir, Du Holstein's edler Sprosse,  
Denn Franz verweist an Deinem Grab,  
Dein trauer Freund, Dein Bundgenosse —  
Und Seine Thräne fällt hinab!

Wenn Alexander's morsche Hülle  
Im Lauf der Zeit in Staub zerfällt,  
Erinnert sich in ganzer Fülle  
An Rußland's Herrscher noch die Welt.

Auch bleibt in Franzen's wunden Herzen  
Ein unauslöschlich Monument.  
Nicht brennen Alexander'n Kerzen; —  
Franz wollte, daß Sein Regiment  
Den Namen Alexander trage  
Für jetzt und die entfernt'ste Welt,  
Und daß die spät'ste Nachwelt sage,  
Er lebt, und lebt — in Ewigkeit.

Joseph Fraas Edler v. Ehrfeld,  
k. k. Salz- Einnehmer und vormahliger  
Hauptmann in der Armee.

### Jean Paul Friedrich Richter.

Dem in unserm letzten Christen Blatte erschienenen Aufsatz: „Einige Erinnerungsblumen auf Jean Paul's Grab,“ tragen wir hier Nachrichten von der letzten Lebenszeit und eine kurze Biographie dieses großen Mannes nach.

Vor vier Jahren war ihm sein einziger, hoffnungsvoller Sohn, der sich den Wissenschaften mit Eifer, vielleicht mit zu großer Anstrengung, widmete, in der jugendlichen Blüthe der Jahre gestorben. Seit diesem Kummer, den er in stiller Ergebung trug, sang die Gesundheit des würdigen Mannes an, merklich abzunehmen. In den letzten Monaten verlor er allmählich das Licht der Augen, und zehrte sichtbar ab, bis endlich, sanft und ohne schmerzlichen Kampf, das Licht des Lebens selbst erlosch. Er hinterläßt zwei Töchter und eine Witwe, gleich geachtet durch ihre häuslichen Tugenden, wie durch hohe Vorzüge geistiger Bildung. Schätzbare Materialien und Vorarbeiten für noch vorgehabte schriftliche Werke hatte der Verbliebene, mit immerthätigem Geiste, bereits gesammelt, wodurch er früher, mit unerschöpflichem Witz, Munterkeit und Scherz, später in seinen ernstlichen Schriften, echt moralische und religiöse Gefühle unter seinen Lesern erweckte, als der Todesengel den Unsterblichen in die Geisterwelt hinüber rief, wo er längst schon heimisch war. Er ward geboren am

21. März im Friedensjahre 1763 in dem freundlichen Wundsteden, am Fuße des Fichtelgebirges, wo sein Vater, später Pfarrer zu Schwarzebach an der Saale, damals Rector war. Das Gymnasium zu Hof gab ihm 1779 eine Stelle in der obersten Classe; 1780 zog er unter der Flagge der besten Zeugnisse nach Leipzig, um Theologie zu studieren. Sein Sinn für die glückseligen Inseln der Poesie reifte indes bald; er entsagte der Facultät, um ein echter Gottesgelehrter auf eigene Hand zu werden. Seinem süßen Hange folgend, lebte er eine Zeit lang in Schwarzebach, gleichsam brütend über den schönen Gebilden seines schöpferischen Geistes. Schon 1783 erschienen die gronländischen Prozesse, denen fünf Jahre später die Teufelspapiere folgten. Mit der unsichtbaren Loge, 1793, begründete sich Jean Paul's literarischer Ruhm; von da an erschienen seine Hauptwerke in gedrängter Folge. Ihre Krone ist wohl der Titan. Seine neueste, vor wenig Wochen erst herausgekommene Schrift, ist die kleine Bücherschau, in mäßigem Umfange eine Fülle kritischer Goldkörner spendend. Jean Paul lebte früher abwechselnd in Leipzig, Berlin, Weimar, Meiningen, Coburg, und zuletzt in Bayreuth, wo er am 14. November v. J., in seinem 63 Jahre, zum allgemeinen Bedauern seiner Freunde und Verehrer, seine irdische Laufbahn beschloß.

### Das lebende Skelett.

In London ist, in Pall Mall, ein fürchterliches Geripp, unter dem Namen des lebenden Skeletts, öffentlich zu sehen:

Der Name dieses außerordentlichen Wesens ist Claude Ambroise Seurat, geboren den 10. April 1797 zu Troyes in der Champagne. Seine Mutter, ein Weib von guter Gesundheit, hatte weder einen Schreck, noch irgend einen Unfall zur Zeit der Geburt; so daß seine Mißgestalt in dieser Hinsicht durchaus nicht aus äußern Ursachen erklärt werden kann. Nach der Aussage seines Vaters — die Mutter ist todt — zeigte er nichts Außergewöhnliches in seiner Gestalt, als er zur Welt kam; aber nach meinem eigenen Urtheil kann ich nicht zweifeln, daß er schon damals eben so außerordentlich mißgestaltet war, als jetzt. Er wuchs regelmäßig fort bis zu dem gewöhnlichen Endpunct des Wachstums; aber zugleich nahm auch seine Auszehrung und der Ver-

lust aller Muskelkraft bey ihm verhältnißmäßig zu. — Bey dem Eintritte in das Gemach, worin er sich befindet, macht eine zusammengekrümmt sitzende Gestalt, dünne, ausgemagerte Hände, eingesunkene Augen und ein fleischloses Gesicht auf den Eintretenden den Eindruck eines eben erst von einem langwierigen Krankenzustand erkrankten. Die Gesichtszüge sind vollkommen ausgebildet, und so, daß sie im Zustand der Gesundheit vielleicht selbst anziehend zu nennen wären; sein Auge ist dunkel und ohne Fehler, die tunica conjunctiva von einer schönen Weiße; aber die Wirkung desselben auf den Beobachter ist peinlich, durch jenen Ausdruck von Angstlichkeit und Gläsernheit (glaciness), den man so allgemein bey Personen, welche an der Phthisis leiden, wahrnimmt. Seine Zähne sind gut, und seine Fähigkeit zu kauen entspricht seinem Bedürfnis; doch wird er bald dadurch ermüdet, eben so wie durch jede andere Muskel-Anstrengung, weshalb er, um seine Mahlzeit zu halten, die letzte Kraft seiner Kau-Muskeln anwenden muß.

Vergangenen Sonntag war ich bey ihm zur Zeit des Mittagessens. Er nahm Suppe zu sich — Nudeln, wie ich glaube — ungefähr vier Epistoffel voll, und ab dazu den achten Theil eines Pfenning-Franzbrotes. Dieß und ein halbes Gläschen Cider machte seine ganze Mahlzeit aus. Vor dem Essen schien er ängstlich; als er die Hälfte der angegebenen Quantität verzehrt hatte, nahm sein Appetit merklich ab. Er ist im Stande, selbst seine Speise zu sich zu nehmen, wenn er sein Haupt halbwegs auf den Tisch herabbeugt, wo der Vorderarm ruht; aber wenn er trinken will, so muß seine Stiefmutter (die ihn mit großer Sorgfalt pflegt) ihm helfen, weil er das Glas nicht bis zum Munde erheben kann. Sein Schlaf ist gesund und gut; bloß zuweilen durch Alptrücker gestört. Seine Verdauungskraft scheint hinreichend für das, was das Gefühl ihm anweist, und seine übrige Leibesbeschaffenheit ist regelmäßig. Der Puls war, als ich ihn untersuchte, voll, sanft und natürlich beschleunigt; nach der Mahlzeit hatte er etwas zugenommen. Seurat sprach gut Französisch, und mit vieler Lebhaftigkeit; doch war er nach einigen Minuten sichtlich erschöpft. Er hatte, wie er selbst erzählte, bey der Ubersahrt nicht den geringsten Anfall von Seekrankheit gehabt; auch muß ich in der That bezweifeln, daß seine Muskelschwäche dieselbe ausgehalten hätte. Seine Ge-

sundheit war im Allgemeinen immer in gutem Zustande gewesen; vor fünf Jahren hatte er indeß eine Leberverhärtung, und außerdem einen Anfall von Pleuritis gehabt.

Dieß ist im Allgemeinen die Beschaffenheit des Unglücklichen. Schrecklich ist sein Anblick, wenn er entkleidet ist. Die Größe Seurats ist 5 Fuß 7 Zoll 5 Linien; und seine Gliedmaßen sind, was die Länge betrifft, in gutem Verhältniß. Nur, wenn er in das Gemach eintritt, bemerkt man die Anstrengung, die es ihn kostet, zu geben, und die sich am besten mit der eines kleinen Kindes, das zu geben versucht, vergleichen läßt. Wenn er aufrecht da steht, so fällt das Auge auf die ausgezeichnete Vertiefung des Brustbeins, und die sonderbare Biegung von den vorragenden Rippen zu den unteren Rippen hin. Diese Platttheit des Brustbeins erklärt die auffallende Erscheinung, daß bey jedem Athemzuge zugleich die Abdominal-Muskeln sichtlich auf- und abwärts bewegt werden, und gleichsam mit zu athmen scheinen. Daß der Schlag des Herzens deutlich zu sehen seyn muß, versteht sich von selbst. Auch die Leber in ihrer Lage unter den Rippen, ist deutlich zu erkennen; sie ist groß und verhärtet, wahrscheinlich durch eine frühere Entzündungskrankheit. Der Bauch ist zusammengezogen, und ganz geschwunden, was bey solcher Diät wohl nicht zu verwundern ist.

Wenn er sich umwendet, so zieht das Schulterblattbein unsere Aufmerksamkeit auf sich, das von seiner natürlichen Lage abweicht, indem es auf dem Trapezium-Muskel bedeutend erhöht ist, der durch den beständigen Gebrauch etwas gestärkt und daher schärfer bezeichnet ist, als die andern Muskeln; die kleinsten Theile der scapulae (Schulterblattbeine) sind wohl zu unterscheiden. Wenn sie aneinander gebracht werden, so kann man die Finger zwischen die hintere Ecke derselben und den Rücken hinein legen; dort ist im Rückgrat eine bedeutende Seitenbiegung und ein Auswuchs an einer der Cervical-vertebrae. Auf den Schenkeln ist kaum eine Spur von Muskeln erhalten; das Knieband ist ungemein groß, weil alle Muskeln, welche die cylindrischen Knochen verhüllen sollen, eingeschrumpft sind. Die hinteren Schenkel sind in weniger erbärmlichem Zustande, als die vordern, doch auch äußerst abgemagert. Die Haut über dem Knieband ist roth; die Füße zeichnen sich nur durch auffallende Weite aus.

Der humerus (Schulterbein) hat, wo er am dicksten ist, nicht über 4 Zoll an Umfang, indem die Muskeln hier noch viel mehr geschwunden sind, als um das femur. Raum ist noch eine Spur von dem Deltoid und dem biceps flexor cubiti. Der Vorderarm mißt, wo er am dicksten ist, 5  $\frac{1}{2}$  Zoll; die Handmuskeln sind, ihres häufigen Gebrauchs wegen, nicht ganz ihrer Kraft beraubt. Die Hand ist dürr, doch sonst nicht übel; nur sind die Finger aufwärts gekrümmt.

Die Ursache dieses elenden Zustandes des Unglücklichen scheint in der allgemeinen Mißbildung des thorax zu liegen; für eine weitere Ausführung dieser Ansicht ist der Raum unserer Blätter zu beschränkt, daher die wissbegierigen Leser dessfalls an ihre medicinischen Freunde verwiesen werden.

### China's Theeausfuhr.

Der Theehandel ist für China eine unerschöpfliche Quelle von Reichthümern. In jedem Jahre werden dafür große Summen nach China gesendet, die nicht wieder aus diesem Lande herausgehen. Im Jahre 1820 wurden allein 43,815 Ballots ordinärer Thee und 17,930 Ballots Theeblumen in Rußland eingeführt. (Ein Ballot ordinärer Thee enthält 60 Pf. und ein Ballot Theeblumen 40 Pf.) Das Trocknen und Zubereiten ist ein wichtiges Geheimniß der Chinesen. Doch gelang es einem Einwohner von Jikutsi, Nahmens Bathmaloff, durch große Geldopfer, in China das Geheimniß der Bereitung des Thees zu erfahren. Er machte in Rußland davon Gebrauch; da er aber keine Theebblätter hatte, nahm er Blätter des Pflaumenbaums. Die schädlichen Eigenschaften dieser Blätter waren Ursache, daß er seine Fabrik einstellen mußte. Sonst war sein Thee von dem chinesischen nicht zu unterscheiden. Dieser Mann ist durch seine unglückliche Speculation ruiniert, und wird wahrscheinlich sein Geheimniß mit ins Grab nehmen. Es wäre zu wünschen, daß man ihn zu retten suchte, indem man den Theebaum im mittäglichen Europa anpflanzen könnte.

### Oblaten aus Leim.

Man gießt Leim dünn auf einen Stein, oder auf ein in einem kleinen hölzernen Naß gefaßtes, und zur Verhinderung des Anklebens mit Ochsgalle, oder etwas anderm, bestrichenes Glas aus, schneidet ihn in Tafeln, und nach dem Austrocknen in Stücke von gehöriger Größe. Die Abschnitte werden mit trockenem Farbpulver oder Farbabfüden zu farbigen Oblaten verarbeitet. Man färbt sie auch mit Aventurinpulver ic., mit Eisen- und Kupfervitriol, die man im Leime selbst (durch Kali oder Kalk) zersetzt, und fügt Obstäfte, Zucker, riechende Körper hinzu, um den Geschmack und Geruch angenehm zu machen. Aus den Leimtafeln kann man auch Bänder schneiden, nachdem man sie mit einem wohlriechenden Überzug bestrichen hat, und sie statt des englischen Wundtafles gebrauchen. Er haftet fester an der Haut, und kann, besonders wenn er rosenroth gefärbt ist, kaum bemerkt werden. Die Oblaten aus Leim oder Hausenblase haben einen angenehmen Geschmack, Neben stärker und nehmen sich besser aus. Wendet man Ochsgalle an, um das Ankleben des Leimes am Glase zu hindern, so muß die Tafel mit starkem Weingeist abgewaschen werden, um den bitteren Geschmack zu entfernen.

### U n a g r a m m.

Lies mich von vorn, so schmück' ich Berg und Thal,  
Zwar einfach, aber anmuthsvoll und schön,  
Ich näh'r' Gesäpfe viele, ohne Zahl,  
Auf Wiesen kannst am schönsten du mich seh'n;  
Von Perlen schimmert mein gelocktes Haar,  
Und mich umfließen Blümchen immerdar.

Doch, liebes Freundchen! lies mich auch zurück —  
Ich bin aus Brettschen; mein kleiner Raum  
Ist eng — du denkst an mich mit nassem Blick,  
Oft hingesehnt an den Cypressenbaum,  
Stehst auf dem Hügel, auf dem grünen Noth,  
Die liebend mich verberg'n im Vater-Schoß.

23 —

### B e r i c h t i g u n g.

Im letzten Wochenblatte, Pag. 8. Spalt. 1, soll es statt „Astronomische Nachricht“ — „Meteorologische Nachricht“ — heißen.